polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

180,- öS
26,- DM
Nr.
2
1998

ISBN 3-901989-01-3
ISSN 1560-6325

thema: kwasi wiredus konsensethik

ein afrikanisches modell

HAKAN GÜRSES
Der andere Schauspieler

im gespräch
CHRISTINE GICHURE

HARTWIG BISCHOF
Eine interkulturelle Körperhaltung: Der Spagat

THOMAS LEWIS
Vergleichende Ethik in Nordamerika

NIELS WEIDTMNN
Eine Einführung in das Denken von Kwasi Wiredu

KWASI WIREDU
Demokratie und Konsensus

ANKE GRANESS
Der Konsensbegriff

EMMANUEL CHUKWUDI EZE
Demokratie oder Konsensus ?

GAIL PRESBEY
Akan-Chiefs und Königsmütter im heutigen Ghana

SONDERDRUCK

thema:

kwasi wiredus konsens-ethik. ein afri-kanisches modell

6
NIELS WEIDTMANN
Der gemeinsame Weg der Kulturen zu größerer Wahrheit.
Eine Einführung in das Denken von Kwasi Wiredu.

12
KWASI WIREDU
Demokratie und Konsens in traditioneller afrikanischer Philosophie.
Ein Plädoyer für parteilose Politik.

22
ANKE GRANESS
Der Konsensbegriff.
Ein Vergleich der Bedeutung des Konsensbegriffs in Wiredus Konsensethik und der Diskursethik von Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas.

32
EMMANUEL CHUKWUDI EZE
Demokratie oder Konsensus ?
Ein Antwort an Wiredu

43
GAIL PRESBEY
Akan-Chiefs und Königsmütter im heutigen Ghana.
Beispiele für Demokratie und verantwortliche Autoritäten?

polylog 2 Nr. 2 (1998)

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

im gespräch

58
Steffen Andreae spricht mit CHRISTINE GICHURE

forum

62
HAKAN GÜRSES
Der andere Schauspieler.
Kritische Bemerkungen zum Kulturbegriff.

kulturthema: Spagat

82
HARTWIG BISCHOF
Eine interkulturelle Körperhaltung: Der Spagat.
Ein malerisches Beispiel: Joaquín Torres-García

bücher & medien

87
THOMAS A. LEWIS
Vergleichende Ethik in Nordamerika. Methodologische Probleme und Ansätze

95
ULRICH LÖLKE
zu Kwame Gyekye: Aftrican Cultural Values und *Philosophical Reflections on the African Experiences*

98
WOLFGANG TOMASCHITZ
zu C. S. Queen & S. B. King: Engaged Buddhism

100
WOLFRAM GIFFEI
zu E. Holenstein: Kulturphilosophische Betrachtungen

102
KAI KRESSE
zu E. C. Eze: Postcolonial African Philosophy

106
HANS GERALD HÖDL
zu Hallen & Sodipa: Knowledge, Belief and Witchcraft

108
FRANZ M. WIMMER
zu Dieter Senghaas: Zivilisierung wider Willen

109
tips

berichte & ereignisse

tagungen

113
ELISABETH STEFFENS
Menschenrechte im Nord-Süd-Dialog.
San Salvador, Juli 1998

116
GEORG STENGER
Vom Neuen des Alten
Seoul, Juli 1998

118
BETTINA BÄUMER
Abendländische und indische Ontologie
Mühlheim, Juni 1998

120
STEFFEN ANDREAE & GAIL PRESBEY
Paideia – Philosophie als Erzieherin der Menschheit
Boston 1998

projekte

124
RONNIE PEPLOW
Wer kommuniziert mit wem ?
Interkulturelle Kommunikation, Saarbrücken

126
ALFONSO DE TORO
Lateinamerika und die Vielfalt der Diskurse
Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar, Leipzig

129 termine

132
impressum

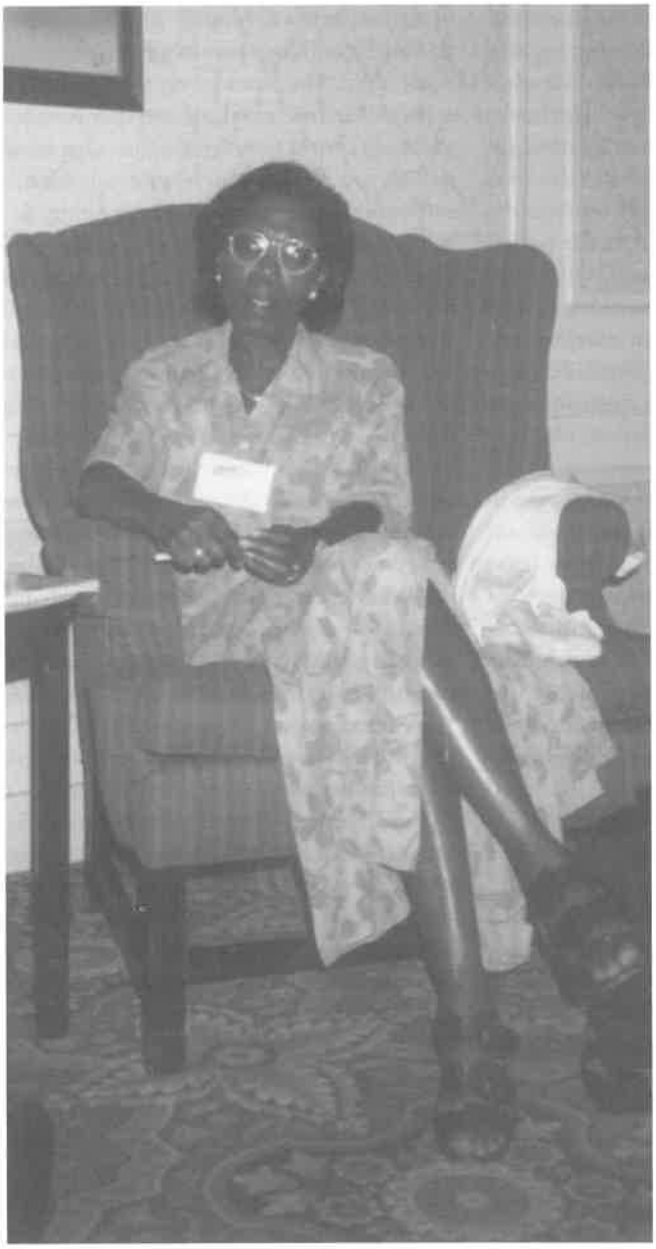
Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

polylog 3
Nr. 2 (1998)

Christine Gichure

im Gespräch mit STEFFEN ANDREAE

im gespräch



CHRISTINE GICHURE unterrichtet Philosophie an der Kenyatta University, davor untterichtete sie an der University of Nairobi Philosophie und an der United States International University (USIA) Spanisch.

polylog
58
Nr. 2 (1998)

Frau Gichure, Sie unterrichten Philosphie an der Kenyatta University, wie groß ist das Philosophie-Institut, wieviele Studierende, wieviele Lehrende gibt es da ?

Das Philosophie-Institut ist sehr klein: Von den etwa 50 bis 100 Studienanfänger-Innen bleiben dann im dritten Studienjahr vielleicht 15 bis 30 Studierende. Zu den 5 Lehrenden kommen noch die gleichfalls unterrichtenden DissertantInnen und zwei Tutorial Fellows, die aber zur Zeit im Ausland sind: Corey Francis Onyango ist mit einem Wissenschaftstheorie-Forschungsprojekt in Wien und Namwabah arbeitet in Spanien über *kritisches und kreatives* Denken als Teil der Philosophie. Prof. Murungi, ein Logiker, ist zur Zeit von der Aministration ganz beansprucht, wird aber jetzt hoffentlich an das Institut zurückkehren.

Wer hat das Philosophie Institut gegründet ?

Das war Prof. Wambari vor zwei Jahren. Davor wurde Philosophie gemeinsam mit Religionswissenschaften gelehrt. Das Institut ist immer noch im Aufbau begriffen, in den nächsten zehn Jahren etwa könnten wir ein großes Institut mit Unterabteilungen haben.

Was wird an Ihrem Institut hauptsächlich gelehrt ? Welche Fächer stehen im Studienplan?

Wir versuchen die ganze Bandbreite abzudecken, aber das ist sehr schwer, wir haben wenig Lehrende zum einen und nur wenige Studierende spezialisieren sich, die meisten studieren Philosophie im Zuge iheres BA-Studiums. Die Schwerpunkte sind Einführung in die Philosophie, Logik, Philosophiegeschichte und Ethik. Dann gibt es einige Wahlfächer, Metaphysik z.B. – leider, das sollte nicht so sein. Auch philosophische Anthropologie ist kein Hauptfach. Wir bieten auch Sprachphilosphie, Wissenschaftstheorie oder Theorie der Sozialwissenschaften an. Auch Gegenwartsphilosophie, Umweltethik, Rechts-

polylog
59
Nr. 2 (1998)

Auswahlbibliographie:

La Etica de la Profesion docente: Estudio Introductorio a la deontologia de la Educacion
Navarra: EUNSA (Ediciones de la Universidad de Navarra), 1995

Basic Concepts in Ethics
Focus Publications, 1998

Übersetzung:
Michael Shorny und *Franz M. Wimmer*

Christine Gichure

und Sozialphilosophie finden sich im Lehrangebot.

Zur Zeit wird der Lehrplan an unserer Universität umstrukturiert, weil wir bemerkt haben, daß wir mit anderen Universitäten am Markt konkurrieren. Immer mehr gefragt sind praxisnahe Themen. Philosophie kann man nun zwar nicht praktisch machen, aber sie kann attraktiver gemacht werden. Studierende wollen etwas studieren, was ihnen am Arbeitsmarkt hilft oder in in ihrem täglichen Leben. Die Fächerwahl wird so oft in Hinsicht auf zukünftige Berufssituationen getroffen, das Verständnis des Arbeitsgebers wird berücksichtigt: Die StudentInnen denken z.B., wenn sie Ontologie wählen, wird das kein Arbeitgeber verstehen, was das sein soll. Wissenschaftstheorie hingegen ist eher bedarfsbezogen, das verstehen sogar Arbeitgeber. Wir wollen den Lehrplan mehr den Situation in Kenya anpassen.

polylog
60
Nr. 2 (1998)

Handelt es sich dabei um Politik der Universitätsverwaltung oder ist das eine Antwort auf die Nachfragen der StudentInnen oder hat das damit zu tun, daß Philosophie an Attraktivität verloren hat ?

Die Umstände zwingen uns dazu: Die Institute müssen autark sein, und das bedeutet, daß man sich am Markt orientieren muß. Aus Angst vor Arbeitslosigkeit wählen immer weniger Studierende Philosophie, vielleicht auch weil sie nicht verstehen, wozu das gut sein soll.

Haben Sie eine Erklärung für den Interressensschwund der Leute an der Philosophie ?

Ich würde nicht von einem Interessensschwund reden. Wir haben in Kenya zur Zeit eine extrem hohe Arbeitslosenrate. Naturwissenschaften sind da viel besser vermarktbar als Geisteswissenschaften. Philosophie ist heute in Kenya ein Luxus.

An meiner Universität ist mir aufgefallen, daß die Berufsorientierung dazu führt, daß die Studierenden aufhören kritisch zu denken und daß sie die Fähigkeit – oder den Willen – zu einem reflektierten Denken verlieren. Trifft das auch auf Ihre Universität zu ?

Es gibt Überlegungen vom Vize-Rektor der Kenyatta University, Logik an der ganzen Uni zu unterrichten, vielleicht aus diesem Grund. Gerade jetzt haben wir „kritisches und schöpferisches Denken" im Lehrangebot.

Die StudentInnen reflektieren nicht genug, sie schlucken einfach alles. Sie lernen zu reproduzieren, was sie gelernt haben. An unserer Universität arbeiten wir seit einigen Jahren an einem diesbezüglichen Programm: Wenigstens alle Studierenden der Geisteswissenschaften nehmen an einem gemeinsamen Kurs am Studienanfang teil – wir haben dadurch schon einige StudentInnen gewonnen.

Wie steht es um die technische Ausstattung ihres Institutes ?

An den wenigsten Instituten gibt es Computer, wir haben keinen einzigen, aber es wurden uns welche versprochen. Die Forschungstätigkeit leidet darunter, alles muß manuell abgetippt werden, für Studierende bedeutet das, sie müssen Schreibern oder dem universitären Computer-Zentrum (ein Ausbildungsinstitut an der Universität) zahlen.

Es gibt die African Virtual University, ein Lehrprogramm über das Internet, bislang ist das aber nur den Naturwissenschaften zugänglich, wenn es genug Computer gibt, wird das aber auch für unsere StudentInnen offen stehen.

Wie steht es um die Bibliothek?

Es gibt Bücher aber nicht aus den letzten zwei, drei Jahren. Es gibt einfach kein staatliches Geld für die Universitäten, besonders nicht für Philosophieinstitute. Manchmal bekommen wir Buchspenden aus den USA oder von Privatleuten, das ist immer willkommen und auch notwendig, aber nicht ausreichend, wenn es etwa nur je ein Exemplar gibt. Studierende sind auf auf Vorlesungsmitschriften

angewiesen. Wir können sie aber auch nicht an die Nairobi State University verweisen, da ist die Situation auch nicht besser.

Wird und wenn ja, wie wird Afrikanische Philosophie gelehrt?

Ja, das wird unterrichtet. Das Hauptziel ist, in die Debatte um die Frage, ob so etwas wie Afrikanische Philosophie überhaupt existiert oder möglich ist, einzuführen – ich nehme an, das ist an anderen Universitäten in Kenya ebenso. Einige, wie Hegel oder Levy-Bruhl, waren der Meinung, Afrikaner seien nicht in der Lage zu philosophieren, weil sie zu emotional seien. Andere halten afrikanisches Denken als solches für Philosophie, man brauche nur zu den Älteren oder den Sages gehen und ihre Weisheit professionell oder akademisch klassifizieren. Das ist das Projekt des späten H. O. Oruka von der University of Nairobi, die „Sage Philosophy".

Andere halten das Philosophieren von zeitgenössischen AfrikanerInnen, die ihre Ausbildung in Afrika oder im Ausland erhielten, für afrikanische Philosophie. Wir präsentieren also die Debatte „Afrikanische Philosophie" versus „Philosophie in Afrika".

Gibt es für die Studierenden die Möglichkleit an Austauschprogrammen teilzunehmen?

Es gibt ein Programm mit den USA, einige amerikanische StudentInnen waren sechs Wochen hier, arbeiteten und lebten mit unseren StudentInnen zusammen und wurden von ihnen herumgeführt. Allerdings waren die kenyanischen StudentInnen noch nicht in den USA ...

Jüngst wurde auf unserem Campus ein „Kulturdorf" errichtet. Das ist ein Dorf mit traditionellen afrikanischen Häusern als eine Art Kulturzentrum. Die amerikanischen StudentInnen – denke ich – kamen hauptsächlich, um etwas über afrikanische Kultur zu lernen.

91 % der deutschen Professoren sind Männer, und es sieht nicht so aus, als würde sich die Situation in nächster Zukunft verändern. Was Ihre Erfahrungen bezüglich des Verhältnisses von Männern und Frauen an Ihrer Universität?

Bislang gibt es nur wenige Philosophinnen, und die kamen über eine Philosophy of Education zur Philosophie. An der Kenyatta University bin ich die einzige Philosophie-Lehrerin mit Ph.D., und ich kenne auch an einer anderen Universität in Kenya keine.

Im allgemeinen entscheiden sich nur wenige Studentinnen für Philosophie. Das mag mit der Verletzlichkeit des sozialen Status von Frauen in unserer Gesellschaft zusammenhängen: Frauen suchen daher eher eine Karriere, die ihnen eine ökonomisch sichere Zukunft garantiert. Philosophie gibt keine solche Garantie!

Danke für das Gespräch.

Zum Gespräch siehe auch:
Kwasi Wiredu:
Philosophy teaching and research in English-speaking Africa (survey report). UNESCO Teaching and research in philosophy: Africa
Paris, 1984, S. 213 – 244